

Aus Deutschland

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus Deutschland.

Auch unsere Glaubensbrüder über dem schönen Rhein haben ihre katholische Tagung in Landskron gehabt. Wieder trafen sich da unter des hl. Vaters Segen in größter Einigkeit, ohne Mißton und ohne Verletzung Andersgläubiger die verschiedensten Stände des großen Reiches. Da haben Bischöfe, Weltpriester, Ordensgeistliche und Laien aller Berufsclassen die wichtigen Fragen der Gegenwart besprochen. Die politischen und sozialen Tagesblätter selbst akatholischer Richtung erstatten Bericht über den wahrhaft glänzenden Verlauf der Feier. Und so wollen auch wir mit diesen wenigen Strichen eine Ehrenschuld abtun und wenigstens auf das hinweisen, was Erziehung, Unterricht und Wissenschaft beschlägt; das ist ja das Gebiet der „Grünen“, und das mag auch unsere Leser interessieren.

1. Dr. Freiherr v. Hertling sprach über Katholizismus und Wissenschaft. Der v. Herr ist zu diesem Thema außerordentlich geeigenschaftet; denn er ist ein wohlbekannter Hauptvertreter kath. Gelehrsamkeit. Er sprach ungefähr also: „Der kath. Gelehrten-Kongreß, welcher vor vierzehn Tagen zu Freiburg in der Schweiz tagte, zählte nahezu 700 Männer der verschiedensten Nationen und behandelte die verschiedensten Gegenstände. Einheitspunkt war die gemeinsame Unterwerfung unter die kirchliche Autorität. Der Kongreß zeigte, daß auch in der Gegenwart Harmonie in Katholizismus und Wissenschaft besteht. In früheren Jahrhunderten war diese Harmonie allgemein. Redner verweist auf die wissenschaftliche Tätigkeit der Kirche in alter Zeit, besonders auf die der Mönche. Die Gegner behaupten, in der Neuzeit bestehe die Harmonie zwischen Wissenschaft und Glauben nicht mehr; die Völker seien mündig geworden und bedürfen der Vormundschaft nicht mehr. Die Wissenschaft habe sich vom Glauben emanzipiert. Früher habe man auch gemeint, die Lehre des Kopernikus sei mit dem Glauben nicht vereinbar, jetzt sehe man darin nur einen neuen Beweis für die Allmacht des Schöpfers. (Lebhafter Beifall.) Man glaube heute mit Naturgesetzen Gott und Wunder beseitigt zu haben; aber kein wahrhaft Gelehrter lege heute der materialistischen Lehre noch irgendwelchen Wert bei. Woher der Anfang? Warum und woher sind die Naturgesetze? Das vermag keine mechanische Naturlehre zu erklären. Wir kommen immer wieder auf den Satz: Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde. (Beifall.) Auch der Darwinismus hat daran nichts geändert. Es bleibt die große Frage: Woher der Anfang? Woher der erste Keim des Lebens? Virchow sagt noch jüngst: Der Darwinismus kann den Anfang

des Lebens nicht erklären. Auch führt die Entwicklungreihe, wenn etwas daran ist, nicht zum Menschen; denn ihn somit eine unüberbrückbare Kluft vom höchsten Tiere. (Beifall.) Es bleibt also immer etwas, was die Naturwissenschaft mit ihren Mitteln nicht erklären kann. Hier ist zwischen Wissenschaft und Glauben kein Widerspruch. Man berufe sich auf die Geschichte, die gegen Christentum und kath. Kirche spräche, die deren historische Unhaltbarkeit nachweise. Aber alles Studium habe nur die Unumstößlichkeit der alten Lehren und Tradition bewiesen. Das hätten neuerdings zwei gelehrte Protestanten zugestanden. In den Katafomben habe man Beweise für die alte katholische Lehre und Tradition gefunden. So wenig wie die Naturwissenschaft könne die Geschichte etwas feststellen, was mit der katholischen Lehre in Widerspruch stehe. An dem Vorwurfe unserer Unwissenschaftlichkeit seien wir Katholiken zum Teile selbst schuld. Er werde kein Klagegedicht über die katholische Inferiorität anstimmen (Beifall), er protestiere dagegen und habe nur ein Lächeln dafür. (Beifall.) Die Wissenschaft mache bescheiden, Halbwissen anmaßend. Wir dürfen aber auch die Wissenschaft nicht unterschätzen. (Beifall.) Über dem glücklichen Besitz, über dem natürlichen Besitz des natürlichen Glaubens sollten wir nicht die Notwendigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis vergessen. Die Wissenschaft habe Großes geleistet, wir dürfen die Errungenschaften die sie gebracht, nicht als Bettler aus fremder Hand nehmen, sondern müßten selbst arbeiten und auf allen Gebieten der Wissenschaft Hervorragendes leisten. Die katholischen Gelehrten seien immer noch die weißen Raben; das katholische Deutschland müsse die wahre Wissenschaft der Gelehrten schätzen lernen. Möge vor allem die studierende Jugend das Ihrige tun. Die katholischen Gelehrten aber müßten vor allem zusammenhalten. (Beifall.) Sie seien nur wenige und könnten nichts weniger brauchen, als gegenseitiges Mißtrauen und Verdächtigung. Die wissenschaftlichen Interessen könnten auseinandergehen, aber der Geist der katholischen Liebe müsse alle einigen. (Stürmischer, anhaltender Beifall.)“

2. Der österreichische Reichtags-Abgeordnete Kern (Linz) sprach über die **Schul-Frage** unter besonderer Berücksichtigung der Schulverhältnisse in Oesterreich. Er schildert das Reichs-Schulgesetz in Oesterreich und seine Folgen. Daß die Wirkungen teilweise trotzdem noch besser sind als das Gesetz, das ist besonders das Verdienst der treuen katholischen Lehrer und auch eine Folge des guten Verhältnisses zwischen Lehrer und der Geistlichkeit. Auch wird an manchen Orten das Gesetz nicht mit seiner ganzen Strenge angewendet. Leider giebt aber die jüngere Lehrer-

schaft zu mancher Befürchtung Anlaß; viele von ihnen huldigen mehr oder weniger sozial-demokratischen Anschauungen.

Daß der Staat hier nichts tut, beweist, daß er keine Befähigung besitzt, die Jugend zu erziehen. Die Jugend verroht immer mehr, so daß nicht genug Besserungs-Anstalten errichtet werden können. Diese wären nicht nötig, wenn wir im wahrhaft christlichen Geiste geleitete Schulen hätten. (Beifall.) Wir werden in Österreich nicht sobald konfessionelle Schulen haben, aber kämpfen müssen wir dafür, und wir bitten in diesem Kampfe um ihre Sympathie. Unser gemeinsamer Schlachtruf muß immer und überall lauten: Katholische Schulen für unsere katholischen Kinder! (Lebhafter Beifall.)

3. Der hochw. Rektor Huppert-Bensheim sprach über Litteratur und Presse unter Bezugnahme auf die jüngste Anordnung des Papstes bezüglich der Censur. Wenn es einem Maler auch anders vorgeschrieben sei, für uns gehe die Sonne immer noch über dem Vatikan auf. (Stürmischer Beifall und Heiterkeit.) Die unsittliche und irreligiöse Litteratur zu beachten, gelte heute als Modesache, vielfach auch bei Damen. Die litterarische Heße gegen die Katholiken sei die wahre Schmach unseres Jahrhunderts. (Beifall.) Wenn der Papst seinen Untertanen etwas verbiete, was tue er anders als der preußische Kriegsminister, der sozial-demokratische Schriften in Kasernen verbot? (Beifall.) Die gefährliche Lektüre schade immer, und daher könnten wir dem Papst nur danken, daß er sie unsern Händen entziehe. (Beifall.) Gute Litteratur müsse nicht lediglich der Unterhaltung dienen und von christlich-sittlichen Grundsätzen erfüllt sein, Wahrheit und Schönheit schätzen wir auch in Werken von Nichtkatholiken. Wir müßten sie auch in unserer Litteratur fordern. Redner tadelt, daß die Schriftsteller ihre Romane so gern in hohen adeligen und reichen Kreisen spielen lassen, die sie oft gar nicht kennen. Man solle vor allem die soziale Frage behandeln. Ebenso wichtig seien historische Romane; Liebesgeschichten seien wahrhaft genug geschrieben. Soziale und historische Romane erfordern aber Männer mit tüchtigen Kenntnissen. Durch Romane könne man die Ergebnisse der Wissenschaft verbreiten und den Geschmack bilden. Die katholischen Männer müßten für die Lektüre der schönen Litteratur gewonnen werden, und deshalb sei sie entsprechend zu gestalten, wie ja auch auf der Gegenseite gelehrte Professoren und Juristen Romane schrieben. Redner kommt dann auf die Presse zu sprechen und beklagt, ohne es zunächst direkt zu nennen, die Preßzustände Bayerns, die gar manches erklärten. Gute Zeitungen müßten verbreitet werden, sonst gehe bald alles verloren. (Lebhafter Beifall.) In's katholische Haus gehöre kein kirchen-

feindliches sogen. unparteiisches Blatt, und wenn es illustriert und ein Extrablatt wäre und alles Mögliche verspräche. Redner empfiehlt die verdienstvolle katholische Presse. Er verweise besonders auf ihre Verdienste im Baughau-Schwindel. Wer auf dem Boden des Glaubens stehe, sei geborner Gegner einer ungesunden Atermystik und des Aberglaubens. Das habe die deutsche katholische Presse bewiesen. Sie habe sich auch als deutsch bewiesen, hinter ihr stehe das ganze katholische Volk. (Beifall.) Keiner soll Verrat üben an unserer guten Sache durch Unterstützung verwerflicher Bücher und Zeitungen. Die Litteratur soll sein im Sinne für Gott, für den Glauben und unser geliebtes Vaterland." (Stürmischer Beifall.) (Schluß folgt.)

Der Kanton Zug bei der 1896^{er} Rekrutenprüfung im 21. Rang! Was sagt die Lehrerschaft?

Wohl kein Kanton mußte bei der Rangstellung nach den Ergebnissen der Rekrutenprüfung so oft und so auffallend den Platz wechseln, wie der Kanton Zug; bald stand er vorn, bald hinten, bald mitten. Daraus wurde entweder auf einen Fortschritt oder Rückschritt oder Stillstand im zugerischen Schulwesen geschlossen. Und da die Lehrerschaft mit dem Schulwesen in innigster Verbindung steht, kam man etwa zum Urteil, daß die Lehrer das eine Jahr intensiv gearbeitet, das andere aber die Hände in den Schoß gelegt haben. Geradezu verblüffend war der 20. Rang im Jahre 1895 und der 21. im Jahre 1896; ein unheimliches Gefühl bemächtigte sich der Lehrerschaft; denn es war kein Zweifel, daß man die Schuld ihr anrechnete. An bezüglichen Äußerungen fehlte es auch nicht. Eine solche Schuld zu tragen ist aber schwer und drückend, und es kann gewiß der Lehrerschaft des Kantons Zug nicht als Unbescheidenheit angerechnet werden wenn sie zur Wahrung ihrer Ehre auch ein Wort sagt. Wir benützen dazu die Statistik über die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen, sowie die Jahrbücher des Unterrichtswesens in der Schweiz, indem wir verschiedene Vergleiche anstellen.

I.

Die Durchschnittsnote, welche den Kanton Zug i. J. 1896 in den 21. Rang stellte, ist 9,58.

Nach den Prüfungsergebnissen von 1875 bis 1884 hatte der Kanton Zug die Durchschnittsnote 9,27 und stand daher in dem genannten Zeitraume durchschnittlich im 11. Range.

In welchem Range würde er mit jener Durchschnittsnote von 9,27 im Jahr 1896 gestanden sein? Etwa auch noch im 11. Range? Nein, sondern im 18.; denn hinter ihm kämen nur noch Nidwald-

Anmerkung der Red. Obstehende Erörterung ist eine berechtigte und sachliche Abwehr gegen oberflächliche Beurteilung, wie sie an der Hand von trockenen Zahlen nur zu leicht möglich ist. Ist dieselbe auch im konkreten Falle spezifisch zugerisch, so hat sie doch in dem reichen Belegmaterial einen Wert, der weit über die Kantonsgrenzen reicht. Im übrigen wird auch jener Teil der Lehrerschaft, der bis anhin immer ahnungslos für diese Prüfungen eintrat, heute zum mindesten einsehen gelernt haben, daß dieselben in ihren Resultaten ein zweischneidiges Schwert sind, das Schulwesen auf sehr gefährliche Abwege führen und zu ungerechten und verlegenden Schlüssen verleiten.